

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den



Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

erschint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bestes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Zersprecher Nr. 89.

Verantwortlicher Redakteur: **Fr. Cramer**, Weilburg.
Druck und Verlag von **M. Cramer**,
Großherzoglich Luxemburgischer Hoflieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 M. ohne Bestellgeld.
Inserionsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 263. — 1914.

Weilburg, Dienstag, den 10. November.

66. Jahrgang.



Helden von Tjingtau.

Unter solchen eingetroffenen Bild zeigt eine Abteilung der Tjingtauer Bürgerwehr, wie sie schon in Friedenszeiten sich im Kriegshandwerk übte.

Nichtamtlicher Teil.

Der Weltkrieg.

Feuernde feindliche Schiffe vertrieben. — 4000 Russen gefangen und 10 Maschinengewehre erbeutet. — Niederlage der Russen durch die Türken.

Großes Hauptquartier, 9. Novbr. mittags.
(W. B. Amtlich.)

Wieder richteten gestern nachmittags mehrere feindliche Schiffe ihr Feuer gegen unseren linken Flügel, sie wurden aber von unserer schweren Artillerie schnell vertrieben.

Ein in den Abendstunden von Nieuwport aus unternommener und in der Nacht wiederholter Vorstoß des Feindes scheiterte gänzlich. Trotz hartnäckigem Widerstand schritten unsere Angriffe bei Npres langsam aber sicher vorwärts. Feindliche Angriffe südwestlich Npres wurden abgewiesen und mehrere hundert Mann zu Gefangenen gemacht.

Im Osten wurde ein Angriff starker russischer Kräfte nördlich Wnjznter unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Die Russen ließen 4000 Gefangene und 10 Maschinengewehre in unseren Händen.

Oberste Heeresleitung.

Konstantinopel, 9. Nov. (2. Bericht des Hauptquartiers). In dem Kampfe, der seit 2 Tagen an der kaukasischen Grenze andauert, ist die russische Armee vollständig geschlagen worden. Unsere Armeen hält die russischen Stellungen besetzt. Einzelheiten fehlen noch.

Fortschritte im Westen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben wir während der vergangenen Woche ununterbrochene, wenn naturgemäß auch nur langsame Fortschritte gemacht, die der amtliche französische Wochenbericht mit schmerzlichem Bedauern anerkennen muß. Bei Ypern, wo es sich darum handelt, die Engländer von der französischen Heeresstellung nach dem Meere abzudrängen, haben unsere Truppen beständige Fortschritte gemacht und besonders südwestlich von Ypern Erfolge zu verzeichnen gehabt.

Der amtliche Pariser Bericht kann uns über die Aufgabe Soupirs vollkommen beruhigen, denn er erklärt ausdrücklich, daß die Deutschen ihre Stellung bei diesen Orten mit einer besseren vertauschten. Der amtliche Pariser Bericht gibt zu, daß mehrere Punkte am westlichen Yperufer von den Deutschen besetzt sind, die nach wie vor Ypern von Norden und Süden bedrohen. Der Generalissimus Joffre erwartet noch eine umfangreichere, gleichzeitig in Flandern und in Frankreich geplante deutsche Offensive, vornehmlich gestützt auf die sehr bedeutenden deutschen Fortschritte bei Arras. Joffre bekennt, daß die deutschen schweren Geschosse über die Nordvorstädte hinweg die Stadt Arras erreichten.

Englands Zerknirschung. Die Mißerfolge zu Lanoe und die Niederlagen zur See haben in England eine Stimmung hervorgerufen, die man als Christenmensch auch nicht dem Teufel wünschen dürfte. Bolle Mut- und Hilfslosigkeit spricht aus den Londoner Blättern. Ein Fieber von Nervosität geht durch das Volk. Der deutsche Seesieg an der chilenischen Küste hat zur kompletten Kopflosigkeit geführt, so sehr die Regierung auch bemüht ist, die Katastrophe bei Santa Maria einer Verteilung unheilvoller Zufälle und namentlich dem verdammten deutschen Spionagesystem zuzuschreiben. Die rechnenden britischen Krämer sind beratigen Beschwichigungen weniger zugänglich als die Franzosen, die heroische Worte statt Helidentaten in Kauf nehmen.

Den nagenden Groll steigern noch die immer deutlicher werdenden Vorwürfe der beiden Verbündeten, daß England für die gemeinsame Sache eigentlich recht wenig leiste und Anstrengungen wie Opfer gleichermachen peinlich aus dem Wege gehe. Wie der Streit von Sirachenjungen mutet es an, wenn Londoner Blätter mit Franzosen und Belgiern um das Maß der geleisteten Kriegsdienste rechten und hervorheben, das England eigentlich viel mehr getan habe als Frankreich und Belgien zusammen. England hatte von vornherein beabsichtigt, nicht mehr als 150000 Mann nach Europa zu senden, und nun hat es schon die doppelte Zahl zur Verfügung gestellt. Daß diese Mannschaften zum größten Teil aus schwarzen, braunen, gelben, roten und ganz besonders aus grünen Leuten bestehen, verschweigt die Londoner Presse wohlweislich, desgleichen äußert sie sich mit

Amtlicher Teil.

Weilburg, den 7. November 1914.
Betr. Viehzählung.

Die Herren Bürgermeister des Kreises mit Ausnahme von Weilburg. Gemäß Bundesrats-Beschluß findet am 1. Dezember eine Viehzählung im Deutschen Reiche statt. Den Tag der Viehzählung ersuche ich in ortsüblicher Weise bekannt machen zu lassen und dabei besonders zu betonen, daß die durch die Zählung gewonnenen Ergebnisse in der Weise zu steuerlichen Zwecken Verwendung finden. Das Erhebungsformular ist infolge der Kriegslage vereinfacht worden. Die erforderlichen Druckfachen und zwar:

1. die Zählbezirksliste C und
2. die Gemeindefliste E

an die Herren Bürgermeistern in den nächsten Tagen zu übersenden. Ein etwaiger Mehrbedarf an Formularen ist sofort hierher zu melden, dagegen Ueberschuß zurückzusenden.

Der Zählung ist die Haushaltung mit Vieh als Zählgegenstand zu Grunde zu legen. Hierauf sind die Zähler besonders hinzuweisen.

Besondere Anweisungen für die Zähler und die Gemeindeführer sind nicht erlassen worden. Das Erforderliche ist in den Erläuterungen der beiden Listen C und D angegeben. Diese werden nicht verwendet. Das Zählergebnis ist in die Zählbezirksliste einzutragen.

Die Herren Bürgermeister, die Zählbezirke zu bilden und die Zähler und deren Stellvertreter zu ernennen. Daß die Zählbezirke gebildet und die Zähler sowie deren Stellvertreter ernannt sind, ist mir bis zum 21. d. Mts. anzuzeigen.

Im übrigen ist dabei im Sinne der bei den früheren Viehzählungen geltenden Bestimmungen zu verfahren. Deshalb auf die Ziffern 2—4 im Abs. 9 der Bekanntmachung vom 26. September 1912 L. 6322 Sonderausdruck des Amtlichen Teils des Kreisblattes Seite 106 und 107 aufmerksam.

Die Zähler sind 2 Zählbezirkslisten zu übergeben. Die Urchrift ist vom Zähler eine Reinschrift anzugeben.

Die von den Zählern bis zum 4. Dezember zurückzubringen Zählbezirkslisten sind von Ihnen ebenfalls einer Durchsicht zu unterziehen und etwaige Fehlberechtigungen zu berichtigen.

Auf Grund der Zählbezirkslisten in dreifacher Ausfertigung aufzustellende Gemeindefliste ist bestimmt bis zum 10. Dezember in zweifacher Ausfertigung mit der Urchrift der Zählbezirkslisten in einem Briefumschlage einzuwickeln. Der Termin ist unter allen Umständen einzuhalten. Das dritte Exemplar der Gemeindefliste ist der dortigen Registratur aufzubewahren.

Wegen des Inhaltes der Zählpapiere sind Zweifel baldigst bei mir zur Sprache zu bringen. Der königliche Landrat.

J. V. Müncher, Kreissekretär.

Bekanntmachung.

Bei Anträgen auf Bewilligung von Witwen- und Waisenpensionen ist folgendes zu beachten:

Anträge auf Hinterbliebenenversorgung sind nur dann zulässig, wenn der Tod des Verstorbenen bezw. Gefallenen amtlich festgestellt ist.

Zu den Anträgen sind folgende Schriftstücke beizufügen:

1. Geburtsurkunde des Gefallenen bezw. Verstorbenen.
2. Mitteilung seitens des Truppenteils pp. über den Tod desselben oder eine amtliche Urkunde hierüber.
3. Heiratsurkunde.
4. Geburtsurkunde der Ehefrau sofern das Datum der Geburt nicht aus der Heiratsurkunde hervorgeht.
5. Geburtsurkunde über jedes vorhandene Kind.

Sämtliche Papiere sind kostenfrei auszustellen. Von der Beibringung sämtlicher Papiere ist die Bewilligung der Hinterbliebenenversorgung abhängig.

Bei der zeitigen Inanspruchnahme der Bezirkskommandos liegt es durchaus im Interesse der Antragsteller, wenn diese das unter 2 geforderte Schriftstück unter allen Umständen selbst beibringen, da bei der Beschaffung dieser Bescheinigung durch das Bezirkskommando unvermeidliche Verzögerungen in der Erledigung der Anträge eintreten.

Bemerkung wird noch, daß die in Rede stehenden Anträge bei demjenigen Bezirkskommando anzubringen sind, bei dem der Gefallene bezw. Verstorbene zuletzt in Kontrolle gestanden hat.

Königliches Bezirkskommando
Limburg a. L.

M. 3499. Weilburg, den 7. November 1914.

Wird wiederholt veröffentlicht und behufs weitgehendster Verbreitung werden die Herren Bürgermeister auch um wiederholte Bekanntmachung in der Gemeinde ersucht.

Der königliche Landrat.
J. V. Müncher, Kreissekretär.

XVIII. Armeekorps.
Stellv. Generalkommando.

IIIb Nr. 36385/2638. Frankfurt a. M., den 27. 1914.

Verordnung.

Auf Grund der §§ 1 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 ordne ich hiemit an: Angehörigen feindlicher Staaten ist während des Kriegszustandes die Ausübung der Jagd im Bereiche des Korpsbezirks verboten.

Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung werden nach § 9 des vorgenannten Gesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Der kommandierende General.
Freiherr von Gall.
General der Infanterie.

XVIII. Armeekorps.
Stellvertretendes Generalkommando.

IIIb Nr. 36252/2621. Frankfurt a. M., 27. 10. 1914.

Verordnung.

Auf Grund der §§ 1 und 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand v. 4. Juni 1851 ordne ich für den Bereich des Korpsbezirks an:

Alle Hotels, Pensionen und Anstalten, sowie jeder Wohnungsinhaber sind verpflichtet, den Aufenthalt und Zugang von Ausländern binnen 12 Stunden polizeilich anzumelden, gleichgültig ob die Aufnahme gegen Entgelt oder unentgeltlich, vorübergehend oder für längere Zeit erfolgt. Der Wegzug von Ausländern ist gleichfalls innerhalb 12 Stunden anzuzeigen.

Falls örtliche Polizeiverordnungen eine kürzere Meldefrist wie die vorstehend angegebene für Ausländer festsetzen, bleiben diese Bestimmungen insoweit maßgebend.

Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung werden nach § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft.

Der kommandierende General.
Freiherr von Gall.
General der Infanterie.

keiner Silbe über die bodenlose Freigebigkeit der „seebeherrschenden“ englischen Marine. Sie behauptet mit unnachahmlicher Dreistigkeit, die Verbündeten hätten gewußt, daß England kein starkes Landheer habe, sie hätten daher kein Recht, den englischen Bundesgenossen zu noch höheren Leistungen zu drängen, sondern die versuchte Pflicht und Schuldigkeit, für diesen die Kasernen aus dem Feuer zu holen. Solcher Bundesgenossen mehr, wird Frankreich denken, muß jedoch bis auf weiteres noch gute Miene zum bösen Spiel machen.

Den Schmähbildern auf die Staatsoberhäupter unserer Feinde, deren Herstellung und Verbreitung die Reichsregierung als nicht vereinbar mit der deutschen Würde erachtet, liegt ein gesunder Gedanke zu Grunde, nämlich die Auffassung, daß die höchste Person im Staat auch Träger der höchsten Tugenden ist. Es hat bisher jedem Deutschen ferngelegen, den Zaren oder den König von England zu verspotten. Als diese beiden Monarchen sich jedoch zu den Verantwortung tragenden Vertretern der Vögel und Ungerechtigkeiten erniedrigten, da war es mit der Achtung vorbei, und die Lauge beißen, aber nicht unberechtigten Spottes ergoß sich über sie. Vornehmer ist es aber gleichwohl, wenn wir trotz der wütenden Schmähartikel der Gegner auf den deutschen Kaiser Zurückhaltung beobachten und in diesem Punkte auf Vergeltung dem unterliegenden Feinde gegenüber verzichten.

Von der See.

Die Zerstörung zweier japanischer Torpedoboote vor Tsingtau wird aus einem aus Shanghai nach der Schweiz gerichteten Briefe berichtet. Sie gehörten zu dem Blockierungsgeschwader vor Tsingtau, das aus 40 japanischen Kriegsschiffen aller Art besteht, zu denen auch noch zahlreiche französische und englische Kriegsschiffe gestochen sind. Die untergegangenen Torpedoboote sind auf deutsche Minen gelaufen.

Der deutsche Seefieg bei Santa Maria hat im ganzen Ausland einen wohlverdienten Eindruck gemacht. In Amerika herrscht eine grenzenlose Begeisterung für die tapferen Seehelden, und besonders die Sachkundigen jenseits des großen Ozeans, die amerikanischen Flottenoffiziere, rühmen die Strategie der Deutschen, die, gepaart mit Mut und Geschicklichkeit, diesen gewaltigen Sieg über die bisher als unüberwindlich gehaltene englische Kriegsmarine errungen hat. In Amerika ist man ferner der Überzeugung, daß sich der deutsche Seefieg auch in der Handelsfahrtsahrt an der pazifischen Küste Südamerikas bemerkbar machen müsse. Die amerikanischen Blätter, selbst die bisher englandfreundlichen, rühmen die Trefflichkeit der deutschen Schiffskanoniere, während sie das Schließen der Engländer als sehr mäßig bezeichnen.

Der Eindruck in Italien ist so gewaltig, daß die meisten Blätter sich über diese Meisterleistung des deutschen Geschwaders äußern. Nachdem sie das durch die große Schnelligkeit der deutschen Kriegsschiffe bedingte Übergewicht festgestellt haben, kommen sie einstimmig zu der Ansicht, daß es bewundernswert sei, wie die Deutschen mit ihrer nur kurzen maritimen Vergangenheit diese Überlegenheit mit der Sicherheit eines alten Seevolkes auszunutzen verstanden haben.

Das „Geheimnis“! Wie garnicht anders zu erwarten war, verbirgt sich die schlotternde Angst der Briten über die Aussichten, die der herrliche deutsche Seefieg an der amerikanischen Küste für Englands Zukunft eröffnet, hinter albernem geheimnisvollen Andeutungen und Vermutungen. Obwohl bereits amerikanische Bestätigungen des deutschen Seefieges vorliegen, lassen sie doch noch nicht die letzte Hoffnung sinken, daß alles nur ein böser Traum für sie sei. Die englischen Blätter erklären, daß das Geheimnis „immer dichter“ werde. Bis jetzt habe noch keines der aus der Katastrophe geretteten Kriegsschiffe ein Lebenszeichen von sich gegeben, man könne also nach gar nicht den Verleihen glauben. Sie übersehen dabei freilich, daß das Schicksal des britischen Geschwaders unter Admiral Craddock eher ein schlimmes als ein gutes Zeichen ist. Ein Fieber von Nervosität geht durch ganz England. Sie fragen sich, wie es möglich sei, daß die bisher vereinzelt im Weltmeer herumfahrenden deutschen Kreuzer sich nun plötzlich so zu einem ansehnlichen Geschwader vereinigen konnten, und aus ihren Vertuschungsversuchen geht deutlich die Erkenntnis hervor, daß das englische Geschwader in eine Falle gegangen ist.

Die japanische Flotte soll nach englischen Meldungen nun ebenfalls hinter die deutschen Kreuzer „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Münberg“ Jagd machen. Deshalb sind die deutschen kleinen Kreuzer „Dresden“ und „Leipzig“ zu den anderen deutschen Kriegsschiffen gestochen, um bei einem plötzlichen Erscheinen der Japaner im Ozean an den Aktionen mitwirken zu können. Auf alle Fälle dürfte jetzt der Seekrieg mit großer Wucht einsetzen.

Erkämpftes Glück.

Roman von A. Below.

12] „Du holder, trichter Junge,“ flüsterte die Gräfin, indem sie sich niederbeugte und den Knieen emporzog an ihre Brust. Ludwig Günther war es wie im Traum. Er fühlte die Lippen der geliebten Frau heiß auf den seinen brennen, und während er ihre Kisse trank wie ein Versuchmünder in der Wüste das Wasser der endlich aufgefundenen Oasquelle, tönte es sirenhaft lockend in sein Ohr: „Heut Abend erwarte ich Dich in diesem Gemach.“ Die Worte gaben dem Enkel Sophie Charlottens die Bestimmung wieder und die Kraft, den Zauber abzubrechen, der sich lähmend über ihn gelegt hatte. Mit dem Ausruf: „Großer Gott, was tue ich? Du bist das Weib Wilhelm Bentincks! Niemals — niemals!“ riß er sich aus den Armen die ihn so lind und weich umfingen, und stürzte davon, gleichwie als würde er von fusternen Mächten gejagt. Ottoline lächelte: „Der geliebte Tor! Nun, er wird wiederkommen. Du reines, edles Herz!“

Ohne auf die Richtung zu achten, floh Ludwig Günther dahin. Es schien, als ob er nicht eilends genug weite Entfernung zwischen sich und das Schloß bringen könnte. Sein ganzes Innere war in wildem Aufruhr. In seiner Seele brannte die Scham, daß er so seiner Leidenschaft unterlegen war. Er fühlte sich selber gedemütigt, wie noch nie zuvor.

Von dem atemlosen Lauf müde geworden, warf er sich ins Gras und grübelte über seine Lage nach. Sein empfindliches Ehrgefühl peinigte die Vorstellung, gerade gegen einen erbitterten Gegner unedel und niedrig gehandelt zu haben, und dann ließ sich wieder süß und schmeichelnd die Stimme der Leidenschaft vernehmen. In vollem Glanze ihrer sinnberückenden Schönheit trat das Bild Ottolins zum Greifen deutlich vor seines Geistes Augen hin.

Er wollte es bannen, seine Gedanken gewaltig losreißen von Schloß Knyphausen, umsonst. Auf's neue sprang er auf

Das bestrafte Brüssel. Immer noch wollen die Brüsseler Einwohner nicht zur Ruhe kommen, obwohl ihr Hauptabteiler, der ehemalige Bürgermeister Mag, nicht mehr unter ihnen weilt. Als vor einigen Tagen ein paar Berliner Kriminalschutze in den Straßen Brüssels einen Mann festnehmen wollten, der trotz des schärfsten Verbotes mit auferhetischen französischen Zeitungen Handel trieb, mehrte sich der Mann und zwei belgische Schutze griffen die deutschen Kriminalbeamten an. Ein deutscher Soldat, der zu Hilfe eilen wollte, wurde von der Menge vor die Brust gestoßen und mit dem Messer bedroht. Zur Strafe dafür wurden die beiden belgischen Schutze unter dem Vorsitz belgischer Richter zu fünf und drei Jahren Gefängnis verurteilt und der Stadt Brüssel wegen des Angriffs auf den deutschen Soldaten eine Kriegskontribution von fünf Millionen Francs auferlegt. Diese exemplarische Strafe wird die Brüsseler in Zukunft vor Ausschreitungen gegen die deutschen Zivilbehörden abhalten.

Verstärkte Aufsicht über Ausländer. Das Oberkommando in den Marken hat strengere Maßnahmen gegen die Angehörigen der mit uns im Kriege sich befindenden Staaten (Männer, Frauen und Kinder über 15 Jahren) angeordnet. Es ist befohlen: Stete Mitführung eines Polizeiausweises. Täglich zweimalige persönliche Meldung auf der Polizei. Verbot, den Polizeibezirk ihres Wohnortes ohne Genehmigung der Polizei zu verlassen. Verpflichtung, von 8 Uhr abends bis 7 Uhr vormittags in der eigenen Wohnung zu bleiben. Die Bestimmungen treten mit dem 10. November in Kraft. Ihre Durchführung wird durch eingehende Kontrolle der Polizei sowohl in den Wohnungen, als auch auf der Straße und in Wirtschaften ersidigen. Zuwiderhandelnde werden sofort verhaftet und in militärische Sichertheitshaft abgeführt. Sie haben sich bei ihrem Heimatlande für diese strenge Behandlung zu bedanken.

Der urwüchsigste Humor des Berliner hat in diesem Kriege schon manchmal verzweifelte Situationen gerettet. So ein richtiger, waschechter Berliner in der Kompagnie ist nicht mit Gold zu bezahlen! Heißt es draußen jetzt allgemein. Einmal lag eine Kompagnie in der Gegend von Ypern im Schützengraben, als plötzlich der Feind mit heftigem Feuer vorzurücken versuchte. Die Lage war recht ungemütlich. Da ruft ein Mann aus der Kompagnie plötzlich in unversähtem Berliner Jargon: „Kinda, kiest doch mal, det vasuchte schwarze Jesindel da vorne! Au Wade, da drieben hab'n se 'n Lunapark uffjemacht! Na, denn man rin in't Bajnetje!“ Und dann fing er an, mit Stentorstimme das schöne Lied zu singen: „Komm mein Schatz, komm mein Schatz, in den Lunapark!“ Alles lachte, das nervöse Gefühl der Beklemmung vor der nahenden Entscheidung war gewichen, und unsere Feldgrauen schmissen denn auch die schwarze Gesellschaft mit Hurra zurück. Als derselbe Berliner einmal mitten im Sprechen einen Schuß in die Schulter bekam, verstummte er für einen Augenblick. Doch nach kaum ein paar Sekunden brüllt er schon wieder los: „Kinda, Jott sei Dant, bloß in de Schult! De Schnauze is heil jebleben!“

Ungültige Testamente. Es wurde mehrfach die Beobachtung gemacht, daß Kriegsteilnehmer ungültige Testamente errichteten. Zur Gültigkeit des Testaments ist nichts weiter erforderlich, als daß es vom Erblasser vollständig handschriftlich (mit Tinte oder Stift) geschrieben, von ihm mit Ort, Datum der Errichtung versehen und mit der Unterschrift abgeschlossen wird. Wenn aber ein im Felde befindlicher Soldat aus irgendeinem Grunde selbst nicht fähig ist, seinen letzten Willen niederzuschreiben, so muß er diesen in einem öffentlichen Testament (notariell oder militärstaatsrechtlich) niederlegen lassen. Es ist also nicht angängig, daß irgend ein Kamerad das Testament im Auszuge des Erblassers schreibt. Die erleichterte Form des Schreibens und Mitunterzeichnenlassens von 2 Zeugen haben nur die Kriegspersonen vom Verlassen ihres Standortes ab.

Die erfinderiichen Feldgrauen. Einige Truppenformationen haben beim Ausrücken keine eigentlichen Feldkassen, die sogenannten „Gulasskanonen“, mitbekommen, sondern müssen wie im Jahre 1870 in ihren Kochgeschirren bei offenem Feuer abkochen. Im modernen Kriege verbietet sich aber dieses improvierte Abkochen in der Nähe des Feindes von selbst, weshalb unsere Feldgrauen, um die Magenfrage auch zu ihrem Recht kommen zu lassen, sich auf's „Erfinden“ verlegten. Sie trieben große, etwa 150 Liter fassende Kessel mit Feuerungsanlagen auf, die auf dem Bande zum Einkochen des Bleifutters bestimmt sind. Diese Kessel wurden in gewöhnliche Landwagen eingebaut. Die Deckel wurden mit abgefahrene Pneumatik von Autos gebildet und so hatten unsere Feldgrauen bald fahrbare Küchen, die in gewisser Hinsicht den Feldküchen überlegen waren, besonders be-

und eilte, ohne auf Weg und Steg zu achten, dahin, kreuz und quer. Die Sonne war längst im Westen untergegangen, die Nacht stieg allmählich herauf; ein feuchter Wind machte sich auf und trieb schwarze Wolken am Himmel zusammen. Ludwig Günther achtete nicht darauf, sondern hastete pfadlos weiter. Da erhob sich vor ihm ein hoher Erdoval, der sich lang dahinzog in unabsehbarer, gleichmäßiger Linie, und zugleich traf das Mäusen der Wogen sein Ohr. Er erkannte, daß er am Teich angelangt sei. Der feuchte Meereswind tählte wohlthätig seine sickernden Schläfen, und in tiefen Zügen atmete er die erfrischende Kühle ein, die von der See daher strich. Plötzlich hörte er den Klang menschlicher Stimmen und sah zwei Personen auf dem Damm daherschreiten, deren Silhouetten sich schwarz gegen den Nachthimmel hin abhoben. Mutmaßlich würde der Junker von Borel den Leuten in seiner jetzigen Stimmung wenig Beachtung geschenkt haben, da schlugen plötzlich die Worte: „Sophie Leonore, Gräfin Ottoline, Ueberfall und stumm machen“ an sein Ohr und weckten seine ganze Aufmerksamkeit. Leise ließ sich der Sproß des stolzen deutschen Grafengeschlechts auf die vom Nachttau feuchte Erde nieder und glitt geräuschlos wie ein Indianer der nordamerikanischen Prärie durch das Gras in die Nähe der beiden Unbekannten hin.

„Also höre noch einmal, Zigeuner,“ vernahm Ludwig Günther jetzt deutlich rannen, „Guch alles Geld und Gut, das Mädchen mir! Es kann nicht viel Arbeit kosten. Das Häuschen liegt abgelegen, die beiden Alten außer dem jungen Dinge kommen garnicht in Frage. In zehn Minuten ist alles getan. Seid pünktlich um Mitternacht!“

Das Rauschen der Blut, das Brausen des Windes verflücht die folgenden Worte der Sprechenden. Ludwig Günther mußte sich ganz dicht heranwagen, ehe er weiteres hörte. Allein Wind und Woggerauschen zwangen andererseits auch die beiden Männer, ihre Stimmen zu erheben, und jetzt vernahm der Lauscher ganz deutlich, was gesprochen wurde: „Der Alte bleibt lange auf, vor Mitternacht dürfen wir's darum nicht riskieren,“ jagte der Kleinere der beiden,

zünftig des größeren Platzes auf dem Wagen, der die Aufnahme von ein bis zwei Brotportionen für den Kopf zuließ, sogar einen Postfach konnten die Kutscher mit einschmuggeln, der die Postfächer bis zur nächsten Feldpostgelegenheit mitnahm.

Die Husaren und Alanen zwei französische Kavalleriebrigaden vernichteten, erzählt ein deutscher Husar in einem Feldpostbrief der „Presse“. In aller Ruhe ritten wir auf der Landstraße vorwärts, da kam ein Melbereiter angejagt und bringt die Nachricht, daß ein überlegene feindliche Kavalleriebrigaden sich näherten. Wir ritten noch 500 Meter Schritt, dann stellten wir uns zugewei auf. Und nun ging es im Galopp, die Lanze gesenkt und den Säbel am Faustriemen am Arm, vorwärts. Die Trompete blies zum verstärkten Galopp. Bald waren wir in einer Talmulde, und da erblickten wir auf 200 Meter den Feind. Auch er kam im Galopp auf uns zu: wir hörten schon die Pferde schnaufen. Auf 100 Meter rief unser Rittmeister: „Jest!“, auf 30 Meter sah er wie unser Rittmeister seinen Revolver zieht: ein Krach und der Führer der französischen Reiterei stürzt getroffen vom Pferde. Ein furchtbarer Zusammenprall erfolgte: Lanze gegen Lanze, Degen gegen Degen, Kopf gegen Kopf, Mann gegen Mann, dazwischen trachen in Pulver Revolvergeschüsse. Ich sehe plötzlich, wie mein Wachmeister von acht Feinden umringt ist. Im Galopp stürme ich und zwei Kameraden zu ihm. Wir haufen ihn heraus und in wenigen Sekunden liegen acht Feinde, junge Menschen, dem mit Blut getränkten Rasen. Unser Wachmeister ist tot und weiter stürmen wir vorwärts. Die Lanzen haben die meisten von uns schon verloren, zumeist sind sie im Gegenstand geblieben.

Mit dem Degen in der Faust geht es weiter. Eine heimliche Wut packt uns alle. Rache für die gefallenen Kameraden wollen wir nehmen. Schulter an Schulter geht es weiter über Menschen- und Pferdeleichen. Wir wissen nicht mehr, was wir tun, eine solche Wut hat uns gepackt. Da, was ist das? Die Trompete bläst zum Sammeln. Zurück geht es im Fluge. Der Feind, noch ohne Bestimmung, jagt 50 Meter hinter uns her, denn er war er hätte uns in die Flucht geschlagen. Aber es war eine List, in einer Waldeck hatten deutsche Maschinengewehre eine Stellung genommen, ihr Führer hatte, um uns zu retten, durch seine Trompete eigenmächtig zum Sammeln blasen lassen und dadurch uns sowie den Feind in das Feuer der Maschinengewehre gelockt. Und man knatterte die Schüsse in die Reihen der feindlichen Reiter. Es hat alles knapp eine Stunde gedauert, in dieser kurzen Zeit haben 3000 feindliche Reiter ihr Leben lassen müssen. Wir waren nachher alle fast ohne Bestimmung zur Aufregung.

Die vollständige Niederlage der Engländer in Südarica in dem ersten Treffen bei Zandfontein geht aus holländischen Meldungen hervor, wonach den deutschen Kolonialtruppen fast zwei volle Schwadronen eines Regimentes verlorener Kapschützen und eine Abteilung der transvaalischen reisenden Artillerie in die Hände fielen. Am Morgen hatte der Kampf angefangen, schon mittags hatten die Engländer ihre Munition erschossen, ihre Kanonen waren unbrauchbar gemacht, die Stellungen unhaltbar geworden. Oberst Grant fiel verwundet den Deutschen in die Hände. Darauf hielten die Afrikaner und Engländer die weiße Fahne und ergaben sich. Pietätvoll beerdigten die Deutschen nach Beendigung des Kampfes erst die feindlichen Toten, dann kümmerlich erst um ihre eigenen Verluste. Das englische Hauptquartier schickte bei Bekanntwerden des Kampfes zwei Schwadronen zu Hilfe, sie wurden aber von den deutschen Maschinengewehren so unter Feuer genommen, daß sie mit großen Verlusten wieder zurückziehen mußten. Diese Schilderungen die englische Senfur passiert haben, kann man sich vorstellen, daß der Kampf in Wirklichkeit noch unglücklicher für die Engländer verlaufen ist. Die zu sehr frischer Mannschaften für Bothas Armee ist insofern ein schwieriges Problem, als die letzte Reserve bereits aus Wehrfähigen von 45 bis 60 Jahren besteht.

Auch Kamerun hat sich, wie jetzt über Spanien bekannt wird, mit einer heldenmütigen Tapferkeit die letzten Blutstropfen gegen überlegene englische Seestrekräfte gewehrt. Der englische Kreuzer „Cumberland“ hatte eines Tages vor Vitoria in Kamerun erschienen und einen Angriff 250 Mann und 2 Geschütze gelandet und einen Angriff versucht. Darauf bildete sich sofort in Duala eine aus bewaffnungsfähigen Mannschaften bestehende Truppe, die mit spiellosem Mut die Engländer zur Wiedereinschiffung zwangen, wobei sie eine Kanone, drei Offiziere und 25 Mann an Toten und sehr viel Verwundeten und Gefangenen verloren. Die deutschen Verluste waren nur gering.

„mit den Händen fertig zu werden, mir Dich ja losheit Sache. Die beiden Alten werden geknebelt, hörst Du, fern Blutvergießen; ich mag's nicht riechen! Das Mädchen bleibt mir, und von dem Uebrigen ein Viertel für mich. Treuehaft für Euch. Es ist 'ne Menge da, ich hab's ausbalduwert, bereit Geld und Schmuckzeug. Deine Bande wird zufrieden sein. Brauner Hanko. Also — topp!“

Bei diesen Worten schoß eine Vermutung durch den Sinn des jungen Grafen, deren Richtigkeit ihm alsbald zweifellos wurde. Er hob vorsichtig den Kopf und sah die beiden vor ihm stehenden Gestalten, so gut es der Dunkelheit zuließ. Diese riesige, breitschultrige Gestalt — das war doch unzweifelhaft derselbe Zigeuner, dem er neulich eine Kugel in die Schulter jagte! Die folgenden Worte machten Ludwig Günther völlig seiner Sache sicher.

Die beiden Spitzbuben gaben sich die Hände. „Top!“ erwiderte dabei der Große. „Wir treffen uns an der hohen Weide. Sei nur pünktlich, Noter! Diesmal soll's nicht mißglücken. Bist doch ein Teufelskerl, hast Deine Finger überall zwischen! Im übrigen aber bleibt's dabei: Wir machen uns sofort aus dem Staube. Auf die Sache mit dem Barocke Gräfin laß ich mich nicht ein, und ich rat dir gut, vortz fuchs, verbrenn Dir nicht die Foten bei der Sache. Kriech des Teufels Dank nachher.“

Was der Kleinere der beiden Ganner entgegenete, konnte der gespannt Lauschende nicht verstehen; denn Wind und Wogen erhoben ihre Stimme lauter und die Antwort der jungen während der Redende bereits davonschritt. Indessen der doch Graf hatte genug gehört. Also waren die Maschinengewehre noch im Lande und dem einsamen Häuschen Gräfin noch und dieser selbst galt ein Ueberfall, der noch heute Nacht, er Wert gesetzt werden sollte! Ludwig Günther erhob sich, war wie betäubt von dem, was er vernommen. Gewaltig mußte er sich zusammenraffen und seine Gedanken sammeln. Der schändliche Plan mußte natürlich vereitelt werden, um jeden Preis. Somit zurück nach dem Schloße und Dille begeholt! Die Spitzbubengesellschaft sollte ihren letzten An-

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 10. November 1914.

Vorsicht! Nichts ausplaudern! Eine recht beherzigende Mahnung zur allergrößten Vorsicht auch in privater Unterhaltung ruft im Hinblick auf die Möglichkeit der Verleumdung unserer vaterländischen Interessen die „Kreuzzeitung“ allen Deutschen in folgenden Worten zu: In privaten Kreisen und auch in der Öffentlichkeit werden immer noch Unterhaltungen geführt, die fremden Ohren erlaubte Gelegenheiten geben, Nachrichten zu sammeln, die unsere Feinde von Interesse sind. So findet z. B. in den Berliner Hotels und in den verschiedenen Vergnügungsorten aller Stände, die sich in dankenswerter Weise bemühen, die Kriegsnot zu lindern, werden Neuigkeiten durch Briefe ausgetauscht, die später aus den engeren Kreisen herausgetragen werden. Möchten doch hier die Beteiligten bedenken, daß der Krieg um unsere Existenz die ernsteste Sache ist, um über ihn etwa wie in einem Gespräch zu plaudern. Möge man sich immer wieder vergegenwärtigen, daß das Leben unserer Väter, Söhne, Töchter und Söhne auf dem Spiele steht und daß diese wertvolle Mittelfamkeit Tausenden braver Soldaten das Leben kosten kann! Es gibt auch einen Verrat am Vaterland, der zwar nicht unter das Spionagegesetz fällt, aber doch Schaden anrichtet, als die Preisgabe irgend eines jenes Geheiß geschützten militärischen Geheimnisses.

Leistung für die Lazarette und die Truppen im Felde. Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung hat bei Beginn des Krieges mit den neben ihr in Weimar bestehenden Vereinen zu dem „Gesamtausschuß für die Verteilung von Lesestoff im Felde und in den Lazaretten“ zusammengeschlossen und an der Versorgung der Truppen mit gutem Lesestoff sich nach Kräften beteiligt. Bis zum 1. November an 98 Lazaretten und Truppen wurden 25 963 Bücher und 27 916 Hefte verteilt. Die Bücher wurden sorgfältig ausgewählt und zu abgerundeten Bibliotheken zusammengestellt. Wie dankbar unsere Soldaten in Lazaretten und Lagern für die Zustellung von Büchern sind, beweisen die überaus zahlreichen Dankbriefe der Gesellschaft zugehen. Der Gesellschaft sind von Seiten Bücher und Barmittel für diesen Zweck zur Verfügung gestellt worden. Leider aber reichen weder die vorhandenen Bücher noch die Geldmittel aus, um alle der Gesellschaft ausgesprochenen Wünsche weiterhin zu befriedigen. Deswegen ergeht hier erneut an die weitesten Kreise die Bitte um weitere Hilfe. Die einzelnen Vereinigungen des Gesamtausschusses haben die Arbeit zweckmäßig unterteilt und versenden die ihr zustehenden Gaben selbst. Alle der Gesellschaft zugehenden Zuwendungen sind in Berlin von der Paketfahrtgesellschaft abgeholt. Die Briefe sind zu richten an die Geschäftsstelle: Berlin, Köpenicker Straße 21. (Tel. Moabit 7290.)

Liebesgaben für unsere blauen Jungens. Ungeachtet der Liebesgaben werden jeden Tag an unsere Heldengräber. Nie hört man jedoch etwas von Liebesgaben für unsere blauen Jungens. Gedenkt doch auch unserer Seesoldaten, die die Wacht an unseren Küsten und draußen auf weiter See für das Vaterland wachen! Wendet auch ihnen Liebesgaben zu, die der Vorstand des Marinevereins, Postsekretär Schmidt in Weimar a. M., Schleusenstraße 19, annimmt und weiterleitet.

Das Eisener Kreuz erhielten: Oberleutnant Kienitz aus Weilburg bei der Maschinengewehr-Abteilung des Inf.-Regts. Nr. 116; Unteroffizier Brahm aus Weilburg bei der Feldartillerie-Regt. Nr. 27.

Aus Königstein wird berichtet: Der Hofmarschall Herzogin-Mutter von Luxemburg, Major von Bismarck, ist in den Kämpfen am Mesenaken gefallen. Er wurde am 26. Oktober mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und erlitt 2 Tage später den Heldentod.

Einstellung des ungedienten Landsturms. Es ist das zu rechnen, daß von den im Oktober ausgehobenen ungedienten Landsturmlenten nunmehr ein Teil gegen dieses Monats zur Einstellung kommt.

Personalien. Dem Regierungsbaumeister Schönbach ist eine Hilfslehrerstelle an der Baugewerkschule in Weimar vom 1. Oktober d. Js. ab übertragen worden.

geplant haben; dingfest sollte sie gemacht werden und den gefährlichen Lohn empfangen. Der heißblütige glühte vor Zorn. Er hatte jetzt nur den einen Gedanken, den fremden Buschleppern das Handwerk zu legen. Er war unmittelbar vorher noch zum Fieber erregt, war im Fieber weit zurückgetreten in seiner Seele. — Aber wo er sich denn, nach welcher Richtung mußte das Schloß? Es war mittlerweile so dunkel geworden, daß jeder Schritt von der Höhe des Damms vergeblich war. Tief unten Wolken jagten am Himmel hin und verdeckten jeden Augenblick das Glück wandte sich der Junker landeinwärts; er konnte er sich allzu weit von Knyphausen entfernt. Beschlüssig Schritte eilte er vorwärts, bald aber hatte die Richtung verloren. Er getriet auf morastiges Weidenmoos er bei jedem Schritt tief einsank. Eine Wasserperle zulezt seinen Weg; er mußte nicht, war es ein Graben; rechts und links gurgelte es unter seinen Füßen auf — also zurück! Endlich er wieder festeren Boden unter sich, und er stürzte sich dahin; sein Herz klopfte laut und stürmisch, seine arbeitete frampfhaft, und vor seinen Augen rotierten Kreise. Großer Gott, was war das? Abermals verlor er das Brausen der Flut und da — da erhob sich vor seinen Augen der schwarze, endlose Riesenwall des Meeres. Er sank Ludwig Günther in die Knie und griff mit seinen Händen in das nachfeuchte Gras. Er hörte das Brausen seiner Pulse in den Schläfen. Ein nie getanntes Gefühl ergrieff ihn. Er sah im Geiste Leonore Sophie und Arnen umklammert und fortgeschleppt, glaubte sie zu vernennen, den eine rauhe Hand brutal ergrieff. Auf einmal fuhr er empor; er hatte die Empfindung, irgend etwas hinter ihm stände, formlos, riesengroß, und nun fühlte er sich in der Tat zu Boden sinken wie von einer unsichtbaren Gigantenhaut, er sank um, und das schreckliche, wesenlose Etwas wälzte sich über seinen Brust, drückte seine Arme zu Boden, als wären

— Dem Königl. Forstmeister a. D. Wenzel in Winkel (Rheingau) ist der Kgl. Kronenorden 3r Klasse verliehen worden.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Limburg, 9. Novbr. Der erste Transport Gefangener, die in dem Gefangenenlager bei Dietrichen untergebracht werden sollen, ist am Dienstag zu erwarten. — Mehrere hundert Mann des Landsturm-Gras-Bataillons Limburg werden in den nächsten Tagen zur anderweitigen Verwendung von hier abrücken.

— Ein weiteres Gefangenenlager in Hesse-Nassau. Auf dem Truppenübungsplatz Orb werden in Kürze vorläufig 1800 Kriegsgefangene, und zwar in den dort gelegenen geräumten Orten Lettgenbrunn und Wilbach untergebracht werden.

Koblenz, 8. Nov. Der Herr Landrat macht bekannt, daß die Einwohnerschaft ihren wöchentlichen Bedarf an Kartoffeln angeben und schriftlich anmelden möge. Händler, die bereit sind, die Kartoffeln zu den festgesetzten Preisen von 3 Mk. beim Landwirt zu übernehmen und zu 3,30 Mk. abzugeben, sollen sich gleichfalls melden.

Raffel, 8. Nov. Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im kommenden Winter beschloßen die Stadtverordneten die Aufnahme eines Darlehens von 300 000 Mk. Dieroon sollen u. a. die Kosten der Anlage eines Flugflughafens bestritten werden. Zur Unterstützung der durch den Krieg Geschädigten in Elsaß-Lothringen wurden 6000 Mark bewilligt.

Hamburg, 8. Nov. Der Reichstagsabgeordnete Friedrich Wilhelm Meißner (Sozialdemokrat), langjähriger Vertreter des dritten Hamburger Wahlkreises, ist heute gestorben.

— **Auch ein „Sanitäter“.** Ein Steinhausen, darauf ein Bub, ein „Franzose“, der die „Festung Belfort“ tapfer gegen die steinernen Geschosse der „Deutschen“ verteidigt. Es gibt auch Verwundete, und etwas abseits ist die Sanität eifrig tätig. Ein kleiner Junge arbeitet an seinen Kranken mit einem Maßstab, größer als er selbst. Auf meine Frage, wozu er denn den brauche?: „Na mit dem messe mir als 's Fieber von unseren Verwundeten!“

Ein Anspruch des Kaisers. Ein im Felde stehender Arzt teilt dem „Berl. Tageblatt“ mit, daß der Kaiser am 1. November, einem herrlichen Herbsttag, die deutschen Truppen in einem kleinen belgischen Orte besuchte. Um 3 Uhr nachmittags traf der Kaiser im Automobil, umgeben von seinem Stabe, auf dem Marktplatz ein. Er sah frisch und heiter aus und schritt die Front der zur Parade aufgestellten Truppen ab, indem er die Truppen mit einem kräftigen „Guten Tag, Kameraden!“ begrüßte. Viele Soldaten und Offiziere wurden ins Gespräch gezogen. Zum Schluß versammelten sich alle Offiziere um den Kaiser, der ungefähr folgende Rede hielt: „Meine Herren! Mit Freude habe ich gehört, daß sich die Kavallerie gut geschlagen hat. Der Kavallerie ist in diesem Kriege eine Aufgabe zuteil geworden, wie ich es nie geglaubt hätte. Es ist vielleicht meine Schuld, daß ich in die Friedensausbildung nicht das aufnahm, was die Kavallerie hier ausüben mußte. Mit Seitengewehr und Spaten hat die Kavallerie gekämpft und General v. Marwitz hat mir gesagt, daß die Infanterie gern und mit Stolz mit der Kavallerie gekämpft und gestürmt hat. Mit Freude habe ich vernommen, daß die Soldaten nur wegen die Schützengräben verlassen haben, um sich von ihren Strapazen zu erholen. Ich hoffe aber, daß die Kavallerie noch Gelegenheit haben wird, von ihrer lange Gebrauch zu machen, wenn es mit Hilfe des lieben Gottes, der uns schon so viele Erfolge gegeben hat, gelingen wird, den Feind zu umkreisen. Ich danke Ihnen, meine Herren!“

— **Hunger in Frankreich.** Ein Landsturmman aus Neuf schreibt der „Köln. Ztg.“ folgendes: . . . Am anderen Tag ging es zu Fuß nach M., wo wir in der Schule einquartiert wurden. Hier war ein Glend, eine Stadt beinahe so groß wie Neuf, der Hunger war hier Gast. Wir Deutsche haben die Einwohner mit Brot und mittags mit unserer Suppe gespeist. Bei einer Wöchnerin, wo wir zufällig hinkamen (der Mann war im Krieg), habe ich am Bett gestanden, ein armes, junges Weib. Ich habe mit der Frau geweint, wir konnten uns gut verständigen. Ich habe unter uns acht Mann eine Sammlung veranstaltet. Die

st ange schmiedet, und griff dann mit eisalter, entschlicher Hand an seine Kehle, um jeden Schrei zu ersticken. Ludwig Günther schob es durch den Sinn, was ihm als Knabe des öfteren seine Wärterin, die aus den Elbmärschen stammte, von dem furchtbaren Deichgespenst erzählt, dem „Dränger“. Man sieht ihn nicht, man hört ihn nicht, aber man fühlt sich wie mit eisernen Ketten umschlungen.“ Der junge Graf wollte um Hilfe rufen, nur ein dumpfes Stöhnen entrang sich seiner Brust. So lag er und rang wohl eine Viertelstunde lang mit der unsichtbaren Gewalt, die immer furchtbarer auf ihn lastete, so daß er jeden Augenblick glaubte, die Sinne müßten ihm schwinden. Da legte sich eine leichte Hand auf seinen Arm, und eine weiche Stimme drang an sein Ohr: „Was ist Euch zugestoßen, Herr? Warum liegt Ihr hier und stöhnt so schmerzvoll?“ Ein schlanker Zigeunerknabe, anscheinend 13 bis 15 Jahre alt, war zu dem Junker getreten und beugte sich zu ihm nieder. Ludwig Günther war dies wie eine Erlösung; er atmete befreit auf, der schreckliche Bann, der, jedes Glied lähmend, auf ihm gelegen, wich mit einem Male, und er vermochte sich emporzurichten. Sich den kalten Schweiß von der Stirne wischend, blickte er verwirrt um sich. War es ein Traum oder Wirklichkeit gewesen, was ihn so qualvoll bedrückte, eine Täuschung seiner erregten Sinne, oder gab es wirklich eine unbekannte dämonische Macht, welche Gewalt über den Menschen gewann, sobald dieser in ihr Bereich geriet? Mit einem Male aber fuhr dem Grafen der Gedanke an das vorher belauschte Zwiegespräch, an die Gefahr, in welcher Leonore Sophie schwebte, auf's neue durch's Haupt und gab ihm seine volle Bestimmung und Tatkraft zurück. Er stellte sich aufrecht hin, und obgleich ihm in den ersten Augenblicken noch die Knie wankten, gewann er doch bald die volle Herrschaft über seinen Körper zurück. Sich dem Zigeunerknaben zuwendend, fragte er: „Kannst Du mich nach Knyphausen führen? Wie lange brauchen wir?“

arme Frau hatte kein Wort des Dankes für mich, als nur einen Strom von Tränen. So sieht es in Frankreich aus. Hunger, Hunger und immer Hunger.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 10. Nov. Ueber Kopenhagen wird dem „Berl. Tagbl.“ aus Paris gemeldet, daß Arras im Laufe von 48 Stunden in einen wahren Aschenhaufen verwandelt worden sei. Es gleiche einem modernen Pompeji nach der Zerstörung. Das Bombardement habe am Freitag seinen Höhepunkt erreicht. Die Segner standen sich auf beiden Seiten der Stadt einander gegenüber und die Artillerie der beiden Heere spie einen wahren Hölleregen von Granaten über die Stadt aus. Die deutschen Aeroplane kreisten fast ohne Unterbrechung über der Stadt und warfen Bomben.

Berlin, 10. Novbr. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ bespricht die kritische Lage der Verbündeten in Nordfrankreich und Belgien und ist in seinen Darlegungen wenig zuversichtlich. — Holländischen Berichten zufolge haben die Deutschen Truppen in den letzten Tagen eine Reihe von Städten und kleinen Ortschaften in Nordbelgien besetzt.

Berlin, 10. Novbr. Der zweite Bürgermeister von München, Hauptmann der Reserve und Kompagnieführer, dem auf dem westlichen Kriegsschauplatz die linke Hand von einem Dum-Dum-Geschoss verwundet wurde, hat englische Infanteriegeschosse mit abgefeilter Spitze mitgebracht und berichtet, wie der „Berl. Lokalan.“ zu melden weiß, daß die Engländer sogar an ihren Gewehren Vorrichtungen zum Abknipsen der Bleierne haben. Er hat dem Armeeführer Kronprinzen Rupprecht solche Geschosse gezeigt, deren scharf abgeschnittenen Blechmantelränder die Verwundungen noch gräßlicher machen.

Berlin, 10. Nov. Die Beschießung Sewastopols hält nach den letzten, aus Amsterdam eingetroffenen Berichten an.

Ein englischer Minensucher vernichtet. London, 9. Nov. Wie die „Daily Mail“ meldet, wurde der Minensucher „Mary“ bei Lowestoft durch eine Mine zerstört. Sechs Mann von der vierzehn Mann starken Besatzung wurden nach einer anderen Meldung gerettet.

Ultimatum Chinas an Japan. Genf, 9. Nov. (Tel. Gr. Bln.) Wie der „Pariser Herald“ aus Newyork meldet, siehe ein Ultimatum Chinas an Japan bevor.

Genf, 9. Novbr. (ctr. Bln.) Dem „Achtuhrabendblatt“ wird gemeldet: Nach einem Bericht des „Corriere della Sera“ aus Bordeaux soll die französische Regierung beschlossen haben, falls mit einem vorübergehenden Vorrücken der Deutschen auf Paris im Laufe des Feldzuges zu rechnen sein sollte, Paris zur offenen Stadt zu erklären und nur den äußeren Festungsgürtel zu verteidigen. Die geänderte Haltung der Regierung ergebe sich aus dem Verbleiben der sozialistischen Mitglieder im Ministerium, das von der Bedingung, die Einwohner von Paris vor den Schrecken einer nutzlosen Verteidigung zu bewahren, abhängig gemacht worden sei.

London, 10. Nov. (W. B. Nichtamt.) „Daily Mail“ meldet, daß ein deutscher Flieger gestern zwei Bomben über Düllrichen abwarf. Die eine Bombe fiel in ein Dock, ohne Schaden anzurichten; die zweite fiel in der Nähe des Rathhauses nieder. Im Umkreis von 100 Meter sprangen alle Fensterscheiben.

verwendet jetzt an St. lo des engl. Mondamin

Dr. Oetker's Gustin

zumal dies ein deutsches Fabrikat und besser ist.

Amtlicher Teil.

Weilburg, den 9. November 1914.

Wegen Maul- und Klauenseuche ist der Antrieb von Klauenvieh auf den Markt in Westerburg am 11. d. Mts. amtlich verboten worden. Der Landrat. L. r.

England schreit nach der allgemeinen Wehrpflicht, deren Besitz die deutschen Erfolge in Frankreich unmöglich gemacht hätte. Da England die allgemeine Wehrpflicht nicht besitzt, so brauchen wir uns den Kopf nicht darüber zu zerbrechen, was geschehen wäre, wenn es sie gehabt hätte. Jetzt aber ist es Tatsache, daß das Inselreich die erforderlichen Verstärkungen nicht auszubringen vermag und heute schon empfindlich an Offiziermangel leidet. Sollte es England gelingen, bis zum Jahre 1915 — zu der Zeit sind die Entschiedenungen hoffentlich längst gefallen und haben den Krieg beendigt — die angeländigte Millionen-Armee zusammenzubringen, so würde es ganz bestimmt an Offizieren fehlen. Es würden für ein solches Heer mindestens 27 000 Offiziere erforderlich sein; an dieser Zahl würde ein Fehlbetrag von mindestens 15 000 Offizieren bleiben, selbst wenn man der Territorialarmee sämtliche Offiziere nähme, was man bei der Gefahr einer deutschen Invasion selbstverständlich nicht wagen kann. Die Ausbildung der neuen Truppen könnte dann in jedem Fall nur ganz fragwürdig und noch geringer sein, als es bei der Neuformation Frankreichs 1871 war.

Sonntagsarbeit.

Am Sonntag war's, Novemberzeit, — Da kam her durch die Bogen — Des Ozean's Graf Spee, der Held, — Mit seiner Macht gezogen. — Und wie er ausschaut in die See, — Da fängt er an zu lachen: — „Hört, Kinder, heute müssen wir — Mal Sonntagsarbeit machen. — Der Feind sitzt uns da vor der Nase, — Den wollen wir uns taufen.“ — Und so geschah's, als Nacht es ward, — Der Dritte muß' ersaufen. — Die Sonntagsarbeit recht gefiel, — Sie bracht' die hohe Ehre, — Im Krieg gibt's keine Feiertag' — Zu Land und auf dem Meere. — Und darf ich einen Wunsch riskier'n, — So soll der also klingen: — „Mag so noch manches Werk Graf Spee — In Ipe für uns vollbringen!“ Georg Paulsen.

(Fortsetzung folgt.)



Verlustliste. (Oberlahn-Kreis.)

Füsilier-Regiment Nr. 80, Wiesbaden, Bad Homburg v. d. G. Greppe u. Wille-sur-Tourbe vom 6. bis 14., Vermercourt vom 16. bis 18., Margny vom 26. bis 29., Ognolles und Champieu am 29. 9. und 1. 10., Roze und St. Ward vom 1. bis 6. 10. 14.

I. Bataillon.

1. Kompagnie: Füz. Adam Lehr-Wirbelau schwerw.,
2. Kompagnie: Uffz. Karl Schäfer II., Numenau gefallen. Füz. August Wihl. Kaufmann-Münster lww. Füz. Wihl. Christ. Freund-Rohstadt lww. Füz. Hermann Flohr-Laubseichbach lww.

II. Bataillon.

5. Kompagnie: Sergt. Adam Fink-Weyer schwerw. Gefr. Karl Appel-Steeden gefallen.
6. Kompagnie: Einj. Freiw. Karl Wolf-Weilburg schwerw.

7. Kompagnie. Martin Friz-Obertiefenbach vermisst.

8. Kompagnie: Feldw. Wilhelm Weber-Philippstein gefallen. Füz. Nidel-Weinbach verwundet.

Feldartillerie-Regt. Nr. 63 Frankfurt a. M.

Omcencourt vom 25. bis 29., Ognolles am 26. u. Cressy am 29. 9., Roze vom 1. bis 10. und Willers Roze am 9. 10. 14.

I. Abteilung.

1. Batterie: Kan. Herm. Christ. Kallmar-Weilmünster leicht verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87, 2. Bataillon.

Behrman Paul Bed-Dillhausen vermisst.

Aufruf

für die ostpreussischen Flüchtlinge in Groß-Berlin.

Große Teile Ostpreußens mußten im Interesse unseres Gesamtwaterlandes von ihren Bewohnern geräumt werden.

Viele Tausende von ihnen, die nichts als das nackte Leben gerettet haben, sind hierher geflüchtet.

Ihre Not wird mit jedem Tage größer. Ihnen zu helfen ist die Ehrenpflicht eines jeden unserer Mitbürger!

Große Mittel sind dazu erforderlich.

Darum helf!

Jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Spenden werden von

der Geschäftsstelle unseres Vereins, Neuer Markt 16,

allen Filialen der Firma Loefler u. Wolff,

" " " " Paul Juhl,

" " " " Krüger u. Oberbed.

entgegengenommen.

Berlin, November 1914.

Der Ostpreussische Unterstützungs-Verein

zu Berlin

Justizrat Heilbronn, Vorsitzender.

Thomasmehl und Kainit

empfehl unter Gehaltsgarantie
Georg Hauch.

Raupenleim

in allen Packungen

empfehl

August Bernhardt,
Inh.: G. Weidner.

Ämtlicher

Taschenfahrplan

à Stück 15 Pfg.

vorrätig bei

A. Cramer.

Fst. vieler Bücklinge

empfehl

Georg Hauch.

Die Volksbibliothek

ist von heute ab

Sonntags von 11-12 Uhr und

Mittwochs von 5-6 Uhr geöffnet.

Mädchen,

welches Kochen kann, zum baldigen Eintritt gesucht.

Frau Hermann Herz,
Wilhelmstraße.



150 Mark

jährlich spart man nach Angaben aus der Praxis durch „Selbstschlachten“ und „Selbstbaden“ in Webers transportablen Backöfen und Fleischrührerapparaten. Beschreibung und Abbildungen gratis und portofrei von der ersten und größten Spezialfabrik Deutschlands

Anton Weber, Niederbreisig.
i. Rhld.

Einfach möbliertes

Zimmer

Nähe der Bahn, billig zu vermieten.

Wo sagt die Expedition.

Gummistempel

in bester Ausführung liefert innerhalb 2-3 Tagen nach jedem Muster billigt

A. Cramer.

Adolfstraße 22

schöne 4-Zimmerwohnung mit Gartenanteil sofort zu vermieten.

Waterländischer Frauenverein.

Mittwoch nachm. 3 Uhr
Nächstunde

im Bahnhofszimmer.
Frau Leg.

Neu eingetroffen

und für unsere „Feldgrauen“ besonders geeignet:

Normalhemden

Unterjacken,

Unterhosen.

Otto Feldhausen.
Schwanengasse 12.

Für Weihnachtspakete zum 15. November

empfehl in bester Qualität:

Strümpfe, Socken, Kniewärmer, Leibbinden, Lungenschützer, Pulswärmer, Handschuhe, Unterjacken, Unterhosen, Wämse, Kopfwärmer, Ohrenschützer, feldgraue wie alle anderen Arten Wolle, Schießhandschuhe
Eduard Kleineibst Nachfolger,
Fritz Glöckner jr.

Achtung!

Bestellungen für Freitag auf pr. Koch- und Bratpfanne, Gabeln und gewässerten Stockfisch bis Mittwoch nachmittag 1/2 6 Uhr erwünscht. Spätere Bestellungen können nicht berücksichtigt werden. Täglich frische Siedeier a St. 12 Pfg., Mäuslarstoffeln (gelbe) zu Salat a Pfd. 10 Pfg. Sonstiges alles billig und immer frisch.

Hrch. Ufer jr.

Marktstraße 4.

Frauen und Jungfrauen!

Strickt wollene Socken für die Krieger und liefert sie beim Waterländischen Frauenverein ab.

Spendet Wollfächer für unsere Soldaten im Felde.

Siegesklänge!

Das neue patriotische Soldaten-Lieder-Album

für Klavier zu zwei Händen mit vollständigem Text, in herrlicher Ausstattung, allerbestem Stich, Druck und Papier,

für nur M. 1.—

durch jede Buch- und Musikalienhandlung.

Wenn wir Soldaten durch die Stadt marschieren
Musketier sind lust'ge Brüder
Soldaten-Marsch (In der Heimat, da gibt's ein Wiederseh'n).

Ich schliess den Hirsch Horch, was kommt von draussen
rein
Die drei Ulanen
und so weiter.

Im ganzen 40 der bekanntesten National-Lieder, Choräle u. Marsch-Lieder.
Das gleiche Album für Violine, Flöte oder Mandoline solo Mk. —.60.

Wo nicht vorrätig, erfolgt sofortige portofreie Zusendung durch

Anton J. Benjamin, Hamburg 11, Alterwall 44.
Kgl. schwed. Hofmusikalienhandlung.

Grösstes Lager in Musikalien aller Art. Spezial-Geschäft für Musik-Versand nach allen Ländern der Welt.

Landöfen

in verschiedenen Größen und Ausführungen
empfehl

Eisenhandlung Zilliken,
Markt.

Rotes Kreuz.

Wolle zum Stricken hat abzugeben Frauenlein Kemp. Dasselbst werden auch getragene Herrenstiefel angenommen.

Karte des westlichen und des östlichen Kriegsschauplatzes

à Stück 40 Pfg.

vorrätig bei

A. Cramer.



Die schönste
Weihnachtsgabe
für unsere Truppen im Felde
ein

Christbaum.

Schön geschmückte Bäumchen mit Kerzen, in Kartons verpackt, fertig zum Versand, sind billigt zu haben bei
A. Cramer.

Eßbestecke für unsere Krieger

äußerst praktische Neuheiten

empfehl

Eisenhandlung Zilliken,
Markt.

Öffentlicher Wetterdienst

Dienststelle Weilburg.

Wettervorhersage für Mittwoch, den 11. Novbr. 1914
Meist noch trübe und neblig doch ohne erhebliche Niederschläge, Temperatur wenig geändert.

Wetter in Weilburg.

Höchste Lufttemperatur gestern	10
Niedrigste " heute	6
Niederschlagshöhe	0 mm
Lahnpegel	1.38 m